



Wilhelms II. (Kb. v. S. B.) emporgearbeitet, durch welche die Epoche der Schlacht von Jena so vortrefflich vorbereitet wurde. „Es fehlt nur noch“, meinte die „Volkstimme“ dazu sehr richtig, „eine Kleinigkeit: daß die staatlich approbierte Gefinnung auch behördlich regelmäßig überwacht werde. Das historische Muster dafür ist ja auch in der Zeit Wilhelms bereits gegeben. Damals gab es eine Prüfungsbehörde für Gefinnungstüchtigkeit, bestehend aus drei weiseren Gefinnungswächtern Hermes, Woltersdorf und Hilmer, die unter Anderen ohne Furcht und Fagen auch den bekannten akademischen Lehrer Immanuel Kant, einen der schlimmsten Feinde gegen die kgl. preuß. Gefinnung und Prediger des Umsturzes, gemahngelassen haben. Bei der Ausdehnung, welche der preußische Staat inzwischen gewonnen hat, dürfte freilich ein Dreimännerkollegium jetzt nicht mehr ausreichen, aber angesichts der Wichtigkeit der Sache ist diese Frage von untergeordneter Bedeutung.“

„Regierende“ Sozialdemokraten. In dem Parteistreit über den Eintritt des Genossen Müllerand in das französische Ministerium Waldeck-Rousseau macht der Schweizer Berichtersteller des „Vormärz“ auf die Thatsache aufmerksam, daß in zwei schweizerischen Kantonsregierungen, nämlich in denen von Zürich und Genf, neben je sechs Bürgerlichen je ein Sozialdemokrat sitzt: im ersten Kanton Genosse Ernst, im andern Genosse Thiebaud. Ernst war früher Sekundarlehrer und Johann Stadtrath (Magistrat) von Winterthur; Thiebaud war früher Uhrenarbeiter, zuletzt Redakteur des sozialdemokratischen „Peuple“ in Genf. In beiden Kantonen forderten unsere Genossen ihren Antheil an der Regierung, den in Genf die Radikalen ohne Weiteres anerkannten, während die kirchlichen Genossen sich ihn in hartem Kampfe eroberten mußten. Die sozialdemokratischen Grundzüge sah hierbei Niemand engagirt, sie wurden von Niemand mit der geforderten Vertretung in der Regierung irgendwie in Zusammenhang gebracht; man sah die Forderung als eine Sache der Parteifaktik an, worüber aber keinerlei Meinungsverschiedenheit bestand. Man hatte eben die große Macht der Behörden erkannt und als aufstrebende Partei, welcher die Zukunft gehören soll, es als notwendig erachtet, sich den entsprechenden Einfluß in diesen Behörden zu erkämpfen und zu sichern. Im Kanton Zürich z. B. würden die Sozialdemokraten den Liberalen und Demokraten keinen größeren Gefallen erweisen können, als auf ihre Vertretung in den Verwaltungs- und Justizbehörden zu verzichten; haben diese Parteien doch stets einen großen Vorrath an strebsamen und amterhungrigen Kandidaten auf Lager, die der angenehmen Verfolgung harren. In Genf sind die Genossen über die ministerielle Wirksamkeit Thiebauds getheilte Meinung, während in Zürich Regierungsrath Ernst nach wie vor die Achtung aller Genossen und seine amtliche Wirksamkeit alle Anerkennung besitzt. Er ist ein fähiger, Charakter- und grundsätzlicher Mann von selbstständigem Urtheil, der sich auch im Schooße einer bürgerlichen Regierung nicht von seinem, durch Pflicht und Ehre vorgezeichneten Weg abbringen läßt. Durch seine Ministerchaft hat also der Sozialdemokrat Ernst nicht gelitten und die sozialdemokratische Partei keinen Schaden genommen, aber es ist der Beweis für die Regierungsfähigkeit der Sozialdemokratie praktisch geleistet worden.

Schon wieder ein Versammlungsverbot im achten sächsischen Reichstags-Wahlkreise! Es ist erstaunlich, mit welcher Konsequenz sächsische Behörden ihre Grundzüge gegen die Sozialdemokratie befolgen. Wir berichteten jüngst erst über das ganz ungerechtfertigte Verbot einer Wahlversammlung im Wahlkreise Pirna. Jetzt hat die Amtshauptmannschaft schon wieder eine für Sonntag anberaumte sozialdemokratische Wählerversammlung aus ganz gleichen „Gründen“ verboten. Nur mit dem Unterschied, daß es sich diesmal um eine Versammlung unter freiem Himmel handelt. Während letzthin das Lokal „ungeeignet“ und die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 12 des „Juwels“ gefährdet sein sollte, ist es diesmal der Platz. Wenn das so fortgeht und Lohz insolge dieser gänzlich ungerechtfertigten Beschränkung unserer Wahl-agitation wider Erwarten nochmals gewählt werden sollte, wird man im achten Kreise wahrscheinlich nächstes Jahr wieder wählen müssen.

Von einem Konflikt mit dem Kongostaate über das Gebiet bis zum Russifluß und von der Ueberbreitung der Grenze durch eine deutsche Truppenabtheilung, der eine kongostaatliche entgegengekehrt sei, wovon bekanntlich die „Times“ berichtet hat, ist an den amtlichen Stellen in Berlin nach der „Frkf. Stg.“ nichts bekannt.

Preussische Sozialreform. Eine recht sonderbare Bekannmachung hat die Eisenbahndirektion Halle a. S. erlassen: „Nachdem neuerdings auch in Halle und Kottbus der Dienst für das Rangierpersonal auf 12 Stunden a Tag u s g e h n t worden ist, setzen wir voraus, daß diese Anordnung nunmehr für sämtliche Bahnhöfe, auf denen bisher ein achtstündiger Rangierdienst eingerichtet war, durchgeführt ist. Sollten trotzdem noch Abweichungen bestehen, so sind diese sogleich zu beseitigen oder etwaige Hinderungsgründe einzuberichten. Weiter machen wir darauf aufmerksam, daß eine demnächst etwa für notwendig zu erachtende Abkürzung der Dienstzeiten nur im Rahmen der vorgesehenen Kopfzahl und nur nach diesseitiger vorheriger Genehmigung geschehen darf.“ — Eine Erhöhung der Arbeitszeit von 8 auf 12 Stunden in einem Staatsbetriebe ist in der That eine recht moderne, speziell preussische Sozialreform.

Zehn Jahre Zonentarif. Zehn Jahre, so schreibt die „Wiener Arbeiterztg.“, sind verfloßen, seit der ungarische

Minister Gabriel Baross den Versuch wagte, den Zonentarif für den Eisenbahnverkehr einzuführen und damit eine bahnbrechende Reform im Verkehrsweisen zu inaugu-rieren. Heute kann man sagen, daß dieser Versuch glänzend gelungen ist und daß diese That das Verkehrsleben Ungarns mächtig gefördert hat. Bedeutende Theoretiker des Verkehrswezens waren gegen das Wagniß, und es schien fest, als ob sich Ungarn in ein kostspieliges Abenteuer stürze, das von ganz falschen Erwägungen diktiert sei und in seiner Durchführung das Staatsbudget schwer schädigen werde. Anfangs machte sich die Sache auch so, als ob die Warner Recht behalten sollten — trotz der wesentlich reduzierten Preise hob sich der Verkehr nicht. Aber schon in wenigen Monaten änderte sich das Bild. Der Verkehr hob sich in ungeahnter Weise. Im Jahre 1888 wurden von den ungarischen Bahnen 5 047 500 Personen befördert, im Jahre 1898 aber nicht weniger als 88 148 400. Die Einnahmen aber stiegen während dieser Zeit von 8 811 000 Gulden auf 21 472 000 Gulden. Der Erfolg des Zonentarifes ist also ein durchschlagender, und er wird allerorten, wo man heute dem Beispiel Ungarns schon gefolgt ist, um so größer werden, je konsequenter man die einmal betretene Bahn einhält. — In Preußen-Deutschland wird es allerdings noch lange währen, bis der Zonentarif eingeführt werden wird. In wenn es sich um eine Militär- oder Flottenvorlage oder auch um Liebesgaben für die Agrarier handelte! Da wäre man schnell bei der Hand.

Die Bierproduktion in allen Kulturstaaten betrug nach der amtlichen Statistik des Deutschen Reiches im Jahre 1897/98 im Ganzen 224,4 Millionen Hektoliter. Obenan in der Bierproduktion steht Deutschland mit 61,3 Millionen Hektoliter, dann folgen die Vereinigten Staaten mit Südamerika und Australien mit 55,4 Mill., Großbritannien mit 53 Millionen, Oesterreich-Ungarn mit 20,8 Millionen, Belgien mit 12,4 Millionen Hektoliter, Frankreich mit 8,8, Rußland mit 4,5, Dänemark mit rund 2 Millionen Hektoliter, die Schweiz mit 1,5, Niederlande und Schweden mit je 1,4 Millionen Hektoliter. Die größte Bier-Erzeugung mit allein 16,2 Millionen Hektoliter erfolgte in Bayern. Von der 6 Millionen Hektoliter betragenden Bier-Erzeugung der Provinz Brandenburg entfällt fast die Hälfte, nämlich 2,8 Millionen Hektoliter, auf 20 große Berliner Brauereien. Getrunken wurde das meiste Bier, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, in Bayern. Es entfielen dort durchschnittlich auf jeden Bewohner jährlich 235,8 Liter Bier. Kein anderes Land erreicht diesen „Record“ auch nur annähernd. Es kamen auf den Kopf der Bevölkerung jährlich in Belgien 169,2 Liter, Großbritannien 145,0, Deutschland 115,8, Dänemark 85,0, Schweiz 55,0, den Vereinigten Staaten 47,0, Oesterreich-Ungarn 44,0, den Niederlanden 40,0, in Frankreich 22,4, Norwegen 15,3, Schweden 11,0, Rußland 4,7 Liter. Das wenigste Bier wird in Rußland getrunken. Bekanntlich lebt aber deshalb die Bevölkerung in diesem Reich nicht am nüchternsten; sehr groß ist dort der Brauwasserkonsum. Ueberhaupt ist die geringste Ziffer der auf den Kopf entfallenden Biermenge noch keineswegs für die Mäßigkeit der Bevölkerung eines Landes entscheidend. Vielfach ist neben dem Bier noch der Schnaps, wie in Belgien, Großbritannien, Deutschland, den Niederlanden, Dänemark u. s. w., oder der Wein, wie in Frankreich und theilweise auch in Oesterreich-Ungarn, Volksgetränk. Im Jahre 1897/98 entfielen auf jeden Einwohner vom Säugling bis zum Greis in München 566 Liter, Frankfurt a. M. 428, Nürnberg 421, Berlin 206, Breslau 189, Prag 172, Wien 145, Straßburg 136, Budapest 48, Moskau 28, Marseille 11, Paris 11 Liter Bier. In den Städten mit geringer Bierziffer, wie Paris, Marseille, auch Budapest, wird mehr Wein, in Moskau mehr Schnaps getrunken. In Deutschland werden neben den 61 300 000 Hektoliter Bier jährlich noch etwa 32 000 000 Liter Wein und auch rund 230 000 000 Liter Brauwasserkonsumirt. Im vorigen Jahre betrug der Bierverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung, wie angegeben, in Deutschland 115,8 Liter, von 1872 bis 1889 jedoch, nach der Berechnung des kaiserlichen statistischen Amtes, nur 89,4 Liter jährlich.

Kleine politische Nachrichten. Zum Kapitel „Partei-terrorismus“ erhält die „Frkf. Stg.“ Kenntniß von folgendem Rundschreiben: Delbrück Leo n. Co., Verkaufsstelle des Verbandes deutscher Drahtstoff-Fabrikanten. Berlin, den 1. Aug. 1899. An sämtliche Mitglieder! Der Ueberlicht halber geben wir Ihnen nachstehend ein Gesamtverzeichnis derjenigen Werke, welche Drahtstoffe herstellen, ohne unsern Verband als Mitglieder anzukennen, und demnach als renitente Werke zu betrachten sind, denen weder Draht noch Drahtstoffe offerirt, verkauft oder geliefert werden dürfen. Hochachtungsvoll Verkaufsstelle des Verbandes deutscher Drahtstoff-Fabrikanten: i. S. W. Furthmann. (Folgt die Aufzählung von 22 Firmen.) Ueber solchen Terrorismus regt sich die Ordnungspolitik natürlich nicht auf! — Als wahrscheinlicher Nachfolger des braudenburgischen Oberpräsidenten v. Udenbach gilt nach der „Schle. Volkstz.“ der frühere konservative Reichstags-Abgeordnete Landesdirektor Frhr. v. Mantzschell, der zwar eigentlich der Kandidat der Konservativen für einen hervorragenden Ministerposten sei, vorläufig dürfte er sich aber auch mit einem Oberpräsidium begnügen. Begünstigt würde sich Frhr. von Mantzschell wohl damit, voranzusetzen, daß ihm das Oberpräsidium angeboten wird! — Die Samoakommission hat ihre Aufgaben vollendet: Der deutsche und der amerikanische Kommissar für Samoa sind an Bord des „Badger“ in San Francisco eingetroffen und werden am Dienstag nach Washington weiterreisen. Der britische Kommissar Elliot hat, nach Meldung Berliner Blätter, über See-Geeland und Australien die Heimreise nach London angetreten. — Nach dem Vorgange der preussischen Regierung hat auch das bayerische Ministerium des Inneren Vorschriften über die Feuerficherheit der Waarenhäuser erlassen, die sich mit den preussischen dem Sinne nach decken. — Der „Hagenauer Stg.“ zufolge ersich sich Leutnant Feltmann von dem in Hagenau garnisirenden Feld-Artillerie-Regiment Nr. 81. — Der Schweizer Bundesrath hat sich genötigt gesehen, dem schweizerischen Konsul Fehr in Pretoria (Transvaal) zu veranlassen, seine Amtshandlungen einzustellen. Die deutsche Re-

gierung gab ihre Zustimmung dazu, daß die Wahrung der Interessen der dortigen Schweizer Bürger dem deutschen Konsulat anvertraut werde. Ueber die Gründe der Abberufung verläßt nicht. — Einem Telegramm aus Havana zufolge ist der Führer der Aufständischen auf San Domingo Jimenez nach Havanna zurückgekehrt. Da er sich streng überwacht sah, beschloß er, eine bessere Gelegenheit abzuwarten.

#### Dänemark.

Die Massenaußperrung. Mit deutlich erkennbarer Absicht werden fortgesetzt Nachrichten verbreitet über Vereinbarungen zwischen den kämpfenden Parteien, die das baldige Ende der Aussperrung in Aussicht stellen. Es haben sich dadurch auch bereits viele deutsche Arbeiter verleiten lassen, nach Dänemark zu kommen. Wie aus Kopenhagen nun gemeldet wird, sind alle Nachrichten über die Beendigung der Aussperrung un wahr; der Kampf dauert unverändert fort. Russen ist dringend fernzuhalten.

#### Oesterreich-Ungarn.

Der Staatsstreik des Ministeriums Thun, die Fortwurstelung mit dem § 14 der Verfassung, hat die Bevölkerung mächtig aufgeregt. Demonstrationen sind deshalb an der Tagesordnung. Montag Abend fanden in Wien abermals 14 sozialdemokratische Versammlungen statt. Zwei derselben wurden behördlich aufgelöst, die übrigen verliefen ruhig. Nach Schluß der Versammlungen fanden keinerlei Ruhestörungen statt. In Prag veranstalteten Sonntag unsere Parteigenossen einen Demonstrationsspaziergang, an dem 6000 Personen theilnahmen. Zwischenfälle ereigneten sich nicht. Die alte Bischofsstadt Salzburg war in den letzten Tagen, Freitag bis Sonntag, der Schauplatz stürmischer, bis zu einem förmlichen Straßenkampf gehender Demonstrationen gegen den Staatsstreik von Wien. Dabei fand auch die berechtigte Feindschaft der Bevölkerung wider den Merkantilismus bedeutamen Ausdruck. Nach einer von mehreren Tausend Personen besuchten Protestversammlung des deutschen Volksvereins zogen die Teilnehmer vor das Redaktionstokal der liberalen „Salzburger Chronik“, zertrümmerten die Fensterscheiben und warfen Pflastersteine. Die einschreitende Wache drängte die Menge in die Seitenstraßen. Plötzlich zog die Wache vom Ueber und hieb auf die Menge ein. Von Säbelhieben getroffen, stürzten zahlreiche Personen verwundet zu Boden. Die flüchtende Menge stürmte über sie hinweg. Es herrschte ein ohrenbetäubender Lärm und ein wildes Chaos, in dem man nur die Säbelleisten blitzen sah. Nach Mitternacht dauerten noch die Ansammlungen in den Straßen fort. Die Demonstrationen endeten erst gegen 2 Uhr Morgens, es war eine Nacht, wie Salzburg sie wohl noch nie erlebt hat. Die Zentrale der städtischen Sicherheitswache glied einem Lazareth. Die Aerzte hatten alle Hände voll zu thun, um die Verwundeten zu verbinden. In der Kurfirstenstraße wurde die Wache mit großen Steinen beworfen und auf einen Polizisten wurde ein Revolver-schuß abgegeben. Ein bayerischer Bahnbediensteter wurde von einem scharfkantigen Stein, nach einer anderen Version durch einen Säbelhieb schwer verletzt. Gegen Mitternacht wurde Militär requirirt, das mit aufgezogenem Bajonett im Laufschrift anrückte, worauf sich die Menge allmählich verließ. Der Bürgermeister erließ eine Kundmachung, worin er im Interesse des Fremdenverkehrs die Bevölkerung zur Ruhe mahnte. Die Verhängung des Kleinen Belagerungszustandes über Salzburg soll nahe bevorstehen, d. h. Thun ist am Ende seines Lateins angelangt. — O du mein Oesterreich!

#### Spanien.

Zur Lage. Der Belagerungszustand über Saragossa wurde aufgehoben. — In der Provinz Castellon finden fortwährend Reibungen zwischen Katholiken und Freidenkern statt. Die Behörden sind machtlos. — Mehrere Marineoffiziere richteten an den Minister eine Eingabe mit der Bitte um Reformen. Da dertartige gemeinsame Kundgebungen verboten, werden die betreffenden Offiziere zur Rechenschaft gezogen werden.

#### Serbien.

Das Staudgericht in Belgrad hat sieben der Theilnahme an hochverrätherischen Umtrieben beschuldigte Personen freigesprochen. Unter den Freigesprochenen, welche sämtlich der radikalen Partei angehören, befindet sich ein ehemalige Gerichtspräsident. — Das Staudgericht hat hier offenbar zeigen wollen, daß es nicht jeden Radikalen blindlings verurtheilt. Aber seine Hauptprobe wird es doch erst abzulegen haben, wenn es sich mit der Attentats-Angelegenheit zu beschäftigen hat.

Der Untersuchungsrichter entließ mehrere Kaufleute, Professoren und Advokaten, im Ganzen 13 Personen, aus der Haft, weil sich ihre Unschuld herausgestellt hatte.

#### Übed und Nachbargebiete.

Dienstag, den 8. August.

Volksversammlung. Auf die heute Abend in den „Central-Hallen“ stattfindende öffentliche Versammlung sei auch an dieser Stelle hingewiesen. Die Aussperrung der bänischen Arbeiter hat für jeden Organisirten das größte Interesse. Zahlreicher Besuch ist daher erwünscht.

Der deutsche Tischlertag ist am Sonntag hier im „Livol“ eröffnet worden. Aus den gestrigen Beschlüssen ist hervorzuheben: Zwei Resolutionen zu Gunsten der Zwangsinnungen und eine, welche die Gründung eines „Schutzverbandes der deutschen Tischlermeister gegen unberechtigte Forderungen seitens der Gesellen“ festsetzt. Letzterer, die Arbeitnehmer im Tischlergewerbe sehr interessirende Beschluß, wurde einstimmig gefaßt.

**Dienstmädchen-Groschen.** Die „Abk. Anz.“ sind nun auch über den fettesten Happen der Sauregurkenzeit, die Dienstboten-Organisation, hergefallen und reden den Dienstmädchen ein, die bösen Sozialdemokraten wollten ihnen nur die Spatsassenblätter abhandeln. Das Blatt fällt zu diesem Zwecke in alter Manierheit die Tatsachen, indem es behauptet, die Organisationsbestrebung gehe von sozialdemokratischer Seite aus. Das ist gelogen, wie gedruckt. In den betreffenden Versammlungen ist ausdrücklich betont worden, daß man mit der Sozialdemokratie absolut nichts zu thun haben wolle. Und — wenn der Sozialismus nur in der Gestalt eines schmutzigen und liebenswürdigen jungen Mannes an sie herantritt, dann sind auch die Schönen von Senatoren und anderen hohen Herren vor ihm nicht graulich. Wir meinen, daß man das in der Königstraße auch wissen könnte.

Der **Van Norden** des **Dachdecker-Verbandes** hatte am Sonntag in Kiel Gautag. Aus den Beschlüssen sei hervorgehoben, daß der Sitz des Hauptverbandes von Kiel nach Lübeck verlegt werden, namentlich, um in Mecklenburg besser agieren zu können.

Gegen die zweijährige Dienstzeit, also wohl für die allgemeine einjährige wird während der diesjährigen Ernte eifrig demonstriert. Vorgeföhrt sind mit dem Dampfer „Fehmarn“ 32 Mann auf Ernte nach Fehmarn gegangen. Dieselben sind nach der „Kieler Btg.“ telegraphisch beim hiesigen Regimente erbeten worden. Aus Kiel wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Die Verwendung von Soldaten zu Arbeiten, die außerhalb ihrer Obliegenheiten fallen, scheint immer größeren Umfang anzunehmen. In Kiel sind in den letzten 14 Tagen acht Soldaten des 85. Infanterie-Regiments je zehn Tage kommandiert gewesen, auf der Post zu helfen, Briefkästen zu leeren u. s. w., pro Tag ist jedem Mann 2,50 Mk. für diese Arbeit ausbezahlt. Zur Zeit sind wieder Soldaten des Seeataillons zur gleichen Beschäftigung kommandiert. Auf solche Weise verhindern die auf Kosten der Steuerzahler unterhaltenen Soldaten, wenn auch ohne ihr eigenes Verschulden, die Einstellung von freien Arbeitern, wenn auch nur aus Hilfsweise, bei der Post. Die Kritik der „Schlesw.-Holst. Volksztg.“ und des „Vorwärts“ an der Beschäftigung der Matrosenartilleristen bei dem Kohlenbischen für einen Privatunternehmer in Friedrichsort bei Kiel hat den Erfolg gehabt, daß bei den neueren Kohlen Schiffen jetzt Privatpersonen zum Löschen angenommen sind.

Gart, aber wohlverdient ist die Strafe, welche der ehemalige Kassirer des deutschen Hafenarbeiter-Verbandes, **Heinrich Stehn**, wegen seiner frivolen Untreue erhalten hat. Bekanntlich rückte er im April ds. Js. mit Verbandsgeldern nach Rotterdam aus, wurde dort erwischt und zurücktransportiert. Unterschlagen hat er rund 4000 Mark, von denen ca. 1600 Mark bei ihm vorgefunden und der Organisation zurückgeliefert wurden. Die Ferienstrafkammer des Hamburger Landgerichtes verurteilte gestern den Ehrvergeßenen, den nicht einmal Noth zu seinem Streich getrieben hat, sondern Leichtsinns und Gewissenlosigkeit, zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Der Vorkall möge den Arbeitern zur Mahnung dienen, in der Wahl ihrer Vertrauenspersonen recht vorsichtig zu sein und lieber einem wirklich zuverlässigen Manne etwas mehr Entschädigung zu zahlen, als aus falsch angebrachter Sparsamkeit verantwortliche Aemter Leuten zu übertragen, deren Qualitäten unbekannt sind und die keine sichere Gewähr für tadellose und ehrlche Geschäftsführung bieten.

Man leutz ein. Die „Eisenb.-Btg.“ hat auf die von hiesigen Selbstüberhebung strotzenden Angriffe der Zeitung der Lübeck-Büchener Bahn auf die Presse nur eine ganz lahme und matte Erwiderung und erklärt am Ende derselben: Schluß der Debatte! Eine nette Courage, das! Man hat wohl wieder einen heimlichen Nasenstüber erhalten?

Ueber die Wassermeßfrage referierte in der gestrigen Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Genosse **Th. Schwarz**. Nach einer historischen Darlegung der Wasserungsverhältnisse Lübecks kritisierte er das seit der Vereinigung von Gas- und Wasseranstalt herangereifte Projekt der Einführung von Wassermeßern und erörterte das Für und Wider, besonders auch auf die Schwierigkeit der Entscheidung verweisend, wer die Wassermeßer liefern und wo sie angebracht werden sollen. Redner kam zu dem Schlusse, daß in der heutigen Form der Plan nur dazu dienen könne, aus der großen unbemittelten Masse die Groschen herauszuziehen für den Elbe-Canal, und daß die arbeitende Bevölkerung alle Ursache habe, hiergegen — evtl. in Massenversammlungen — zu protestieren. Diskussion ward nicht beliebt. Weiter ward beschlossen, die diesjährige Saffallefeier im Livoli zu begehen. Es werden Theateraufführung, Festrede, Konzert und Gesangvorträge veranstaltet. Der Preis der Karte wurde auf 30 Pfg. festgesetzt. Programm wird gratis verabreicht. Zur Erleichterung der Arbeiten wurde

ein Komitee von 13 Personen gewählt. Verügt muß werden, daß die Genossen sich trotz des strikten Beschlusses nicht daran gewöhnen können, pünktlich zu erscheinen.

**Dr. Btg.**, einer der bekannteren hiesigen Rechtsanwälte, ist im Alter von 33 Jahren in der Sommerfrische einem Schlaganfall erlegen.

Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich gestern gegen 1 1/2 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof ereignet. Der Kofferträger **H. P. S.**, Schützenstraße 38 a wohnend, wollte das dritte Geleise überschreiten und wurde von der Lokomotive des Rübener Zuges erfaßt, der sonst auf dem vierten Geleise einläuft. **H. P. S.**, der von der Aenderung nichts wußte, gerieth unter die Räder und wurde furchtbar zerstückelt und auf der Stelle getödtet. Der Bedauernswürthe hinterläßt Frau und sieben unmündige Kinder. Ob irgend Jemanden ein Verschulden an dem schrecklichen Unfall trifft, muß die einzuleitende Untersuchung ergeben. Daß nicht noch viel mehr Unheil angerichtet wird, ist bei den völlig unzulänglichen Bahnhofsanlagen und dem Riesenvorkehr, der zeitweilig bewältigt werden muß, wirklich ein Wunder zu nennen.

Kurz war der **Wahn**. Der Korrigende Weber, welcher entwichen war, ist bereits wieder ergriffen und nach St. Annen zurückgeliefert worden.

**Kindersquad** scheint die Erzählung vom Untergange eines Kindes in der Wakenymobbe zu sein. Bisher ist die Anmeldung eines vermissten Kindes nirgends erfolgt. Die Beobachtung ist anscheinend unnöthig in Aufregung versetzt worden.

**pb.** In **Hast** geriethen ein Maurer, welcher zwei Arbeiter durch Messerstiche so schwer mißhandelt hat, daß sie in das Krankenhaus geschafft werden mußten, ein Schuhmacher, welcher eine Ehefrau aus der Mühlenstraße gleichfalls derart traktirt hat, und ein Wasserhülfe, der Widerstand geleistet haben soll.

**pb.** Untersuchung ist eingeleitet gegen eine Reihe Schuljungen, welche theils beschuldigt werden, in der Depebau die Fenster eines Speichers eingeworfen, theils einem Gärtner an der Wakenymauer Obst gestohlen zu haben.

Agitirt für die  
**oldenburgischen**  
**Landtags-**  
**wahlen!**

\* **Parteigenossen** \*  
**im Fürstenthum Lübeck!**

Bildet  
**überall**  
**Wahlkomitees!**

Sorgt für Geldmittel!

**Männ.** Zu Trichinenschauern sind von der Polizeiverwaltung ernannt worden für den 1. Bezirk **Barbier Käufer**, 2. Bezirk **Schuhmacher Meyer**, 3. Bezirk **Zigarettenmacher Böller**, 4. Bezirk **Barbier Ebeling**.

**Wandsbek.** Ein Opfer der Unsttte, Petroleum in glimmendes Feuer zu gießen, wurde Sonntag die in der Kirchhoffstraße wohnende Frau **Siefert**. Infolge Explosion der Ranne verbrannte sie derart, daß sie gestern Morgen unter großen Qualen verschied.

**Elmsborn.** Großfeuer. Ein Raub der Flammen wurde Sonntag Nacht die Dampfzegielei der Gebrüder **Hell** in **Kurzenmoor**.

**Schwerin.** Vergnabigt hat der Prinzregent den wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilten Erbpächter **Franck** zu **Wüstmark**.

**Neueste Nachrichten.**  
Die Zahl der Eisenbahnunfälle, die zudem meist von schweren Folgen begleitet waren, hat sich in den letzten Tagen wieder sehr gehäuft. Man geht wohl nicht fehl, wenn man als wesentlichen Grund hierfür die durch die Kellerei veranlaßte Ueberbürdung der Beamten und Vermehrung des Betriebes annimmt. So trug sich in **Lauban** (Schlesien) Sonnabend ein Eisenbahnunglück schwerer Natur zu. Sonnabend gegen 5 Uhr kam, so melden Berliner Blätter, der Personenzug 761 als Vorrzug von **Öbrlich** nach **Lauban**. Derselbe bestand aus zwei Lokomotiven, dem Packwagen und einer Anzahl Personen-

wagen. Auf dem Bahnhof **Lauban** war man eben damit beschäftigt, den Frühzug nach **Marlissa** zur Abfahrt bereit zu stellen, auf demselben Geleise, welches der obige Zug zur Einfahrt benutzte. **Öbrlich** bemerkte der Führer der Rangiermaschine am **Marlissaer** Zuge, daß der **Öbrlich** Zug sich mit voller Geschwindigkeit dem Bahnhofe näherte. Führer wie **Feizer** hatten nur noch Zeit, abzuspringen, um so dem sicheren Tode zu entgehen. Im nächsten Augenblicke schon entstand ein gewaltiges Getöse, und das Unglück war geschehen. Die Rangiermaschine wurde vollständig demolirt, desgleichen auch noch drei Gütermögen des **Marlissaer** Zuges. Zwei Wagen wurden vollständig auf einander aufgeföhren, ebenso demolirt wurden die beiden Lokomotiven des von **Öbrlich** kommenden Zuges Nr. 761; desgleichen wurden von demselben Zuge drei Wagen arg beschädigt. Lokomotiven wie Wagen wurden von den Schienen gelosert. Der Zugführer **Haake** aus **Öbrlich**, ein älterer Beamter, wurde als Leiche unter den Trümmern hervorgezogen. Ferner wurde dem Packmeister **Gründer-Öbrlich** ein Bein zerquetscht, wie auch schwere Verletzungen an der Brust beigebracht. Außer diesen wurden noch einige Personen des Fahrpersonals verletzt. Der Schaden an Material ist ganz bedeutend. Da die Strecke **Lauban-Öbrlich** durch die Trümmer vollständig gesperrt ist, wird der Verkehr über **Kohlfurt** geleitet. Das Einfahrtsignal war dem Zuge 761 nicht gegeben worden, doch soll die Karpenterbremse nicht funktioniert haben, und bei dem Gefälle schoß der Zug nach dem Bahnhof. Obwohl Kontredampf gegeben wurde, war es den Beamten doch nicht möglich, das Unglück zu verhüten. Der bei dem **Laubaner** Eisenbahnzusammenstoß schwer verletzte **Feizer** Kleinwächter ist Sonntag Mittag seinen schweren Verletzungen erlegen. Auch der Zustand des Bremfers **Gründer** ist hoffnungslos. Schwerer noch war das Unglück, das sich bei **Paris** zugetragen hat. Der „**Frei. Btg.**“ meldet man darüber: Sonnabend Abend ging über **Paris** und Umgegend ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regenguß nieder. Der **Bly** schlug an verschiedenen Punkten ein und zerstörte auch einen Signalbaum in der Bahnhofsanlage von **Juvishy**, zwanzig Kilometer südlich von **Paris**, auf der **Orleansbahn**. Kurz darauf traf der 9.35 von **Paris** abgegangene Personenzug ein, den an der nämlichen Stelle der 9.40 Uhr von **Paris** nach **Bordeaux** abgelassene Schnellzug überholt. Der Personenzug fand die Signale erloschen und fuhr in ein falsches Geleise, manövrierte jedoch sofort rückwärts. In diesem Augenblicke kommt der Schnellzug mit voller Geschwindigkeit nach und fährt in die Flanke des Personenzuges, ohne selbst großen Schaden zu nehmen. Dagegen wurden drei Wagen des Personenzuges vollständig zertrümmert und deren sämtliche Passagiere mehr oder weniger schwer verletzt. In **Paris** wurde das Unglück erst gegen Morgen bekannt. Die Todten und Verwundeten wurden Morgens nach **Paris** gebracht. Von insgesammt 17 Todten sind bisher 9 erkannt. Es sind sämtlich Bürgerleute von **Paris** und den Vororten. Die übrigen 8 Leichen sind in der Morgue ausgestellt, wo Vormittags auch **Waldeck-Rousseau** erschien. Die Zahl der ernstest Verwundeten beträgt 56, doch befindet sich keiner in sehr bedenklichem Zustande. Etwa dreißig wurden in **Pariser** Spitälern untergebracht. Ueber die Ursache des Unglücks ist die Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft von **Corbeil** eröffnet. Nach Angabe der Abendblätter behauptet der Zugführer des Schnellzugs, man habe das Signal gegeben, daß das Geleise frei sei, während die Verwaltung des Bahnhofs das bestrittet. In **Juvishy** passiren täglich 300 Züge.

Aus **Bridgesford** (Vereinigte Staaten) wird gemeldet: Ein Eisenbahnzug fiel von der Hochbrücke in der Nähe von **Stratford** in einer Höhe von 60 Fuß herab. Von den 47 Reisenden, die sich im Zuge befanden, sollen 36 getödtet worden sein.

**Briefkasten.**  
Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

**Saffallefeier-Komitee.** Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Sitzung.

**Quittung.**  
Für die ausgesperrten Dänungen gingen ein:  
Bisher quittirt . . . . . 1850,86 Mk.  
Sektion der Frischhäger . . . . . 20 „  
Richtiger Matthäitische . . . . . 23,70 „  
Freie Turner bei **Hanshahn** . . . . . 2,20 „  
Summa 1896,86 Mk.  
Redaktion des „**Abk. Volksb.**“

**Sternschlag-Viehmarkt.** **Hamburg**, 5. August.  
Der Schweinehandel verlief langsam. Angeführt wurden 430 Stück. Preise: Verlaufsweine, schwere 46—48 Mk., leichte 49—51 Mk., Sauen 39—43 Mk. und Ferkel 48—50 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im **Lübecker Volksboten** inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

**Ein freundliches Logis**  
Ludwigstraße 37 a, 2. Et.

**Zu verm. ein freundliches Logis**  
Rosenstraße 5.

Ein kinderloses Ehepaar sucht zum 1. October eine kleine ruhige freundl. Wohnung.  
Off. n. R 5 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Octbr. eine Wohnung von 140—160 Mk. Angeb. n. A an die Exped.

Gesucht ein Antiker, der in der Stadt u. Umgegend Beschäftigung findet.  
Fischergrube 22.

**Guter kräftiger Mittagstisch**  
Grosse Burgstraße 11.

Preis 50 Pfg., die Woche Mt. 3.

Gesucht eine Morgenfrau  
Dornstraße 29.

Gesucht ein ordentliches Laufmädchen  
bei Kindern Engelsgrube 72.

**Speck**, Winterwaare eigener Schlachtung, fetten, in Stücken von 30—80 Pfd., a 65 Pfg., mageren, in Stk. von 10—20 Pfd., a 65 Pfg., etwas dünneren fetten Speck billigst.

empfehlen **H. Lahrts**, Söthnerstraße.

Ein großer blühender Oleander zu verkaufen  
Ritterstraße 3 a.

Kanarienvögelchen zu verkaufen  
Bauerhoffstraße 2.

# Ausflug

der

## Gewerkschaften und Vereine Lübecks

am Sonntag den 13. August 1899

nach Israelsdorf

mit 5 Musik-Kapellen, Fahnen, Bannern u. s. w.

Abmarsch vom Burgfeld Nachmittags 2 Uhr, von Israelsdorf Abends 8 Uhr.

Preis der Karte 30 Pfg.,

wofür eine Laterne nebst 2 Lichtern verabfolgt wird.

Den Anordnungen des Comitees ist unbedingt Folge zu leisten.

Das Comitee.

Karten sind zu haben bei C. Wittfoot, Hügstraße 18; F. Lecke, Lederstraße 3; G. Kähler, Wütcherstraße 18; „Vereinshaus“, Johannisstraße 50; W. Menschel, Untertrave; G. Ehlers, Hundestraße 76, l. Et.

## Achtung Bauarbeiter!

### Außerord. Mitgliederversammlung am Mittwoch den 9. d. M.

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tags-Ordnung:

1. Der Nutzen des Arbeiterssecretariats. Referent: Genosse Bartels.
2. Wahl von 2 Mitgliedern in die Kommission für Bauarbeiterschutz.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

## Der Neue Welt-Kalender für das Jahr 1900

ist soeben erschienen und wie seine Vorgänger sehr reichhaltig ausgestattet.

Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir hervor:

Kalendarium. Postwesen. Reichstagswahlen von 1898. Messen und Märkte. Meister Wolfgram und seine Söhne, von Rob. Schweichel. Aus der Jugendzeit, von W. Liebknecht. Entwicklung des Kalenders. Sibirische Eisenbahn. Jacob Ludorf, mit Porträt. Das Reich des Mahdi. Erringung der Coalitionsfreiheit in England. Paul Grottkau, mit Porträt. Die zehn rothen Thaler, von E. Rosenow u. s. w.

Ferner als Beilage ein Wandkalender.

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung v. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50

sowie durch deren sämtliche Colporteurs.

Auswärtige Bezieher mögen ihre Bestellungen baldigst aufgeben.

## „Zur Waldwiese“ in Israelsdorf.

Alle Teilnehmer am Gewerkschaftsausflug sind herzlich willkommen und werde bemüht sein, für nur gute Speisen und Getränke, als: diverse Biere, Caffee, Selters etc. sowie schnelle und gute Bedienung Sorge zu tragen.

Achtungsvoll

Fr. Muuss.

## Stahlwaaren

prima Qualität

empfiehlt

H. Hentschel

32 Hügstraße 32.

Schleifen und Reparaturen täglich.



Empfehle dem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend die vollständig renovirte

Wirtschaft

Hügstraße 123.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein nur gute Getränke und Speisen zu führen.

Achtungsvoll

H. Blücher, Geschäftsführer.

## Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider.

## Mitglieder-Versammlung am Mittwoch den 9. August

Abends 8 1/2 Uhr

bei F. Lecke, Lederstraße 3.

T. D.: 1. Abrechnung. 2. Junere Kassenangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

## Achtung Schauerleute!

Wir machen darauf aufmerksam, daß in der nächsten Versammlung die Wahl der Obmänner stattfindet und ersuchen die Kollegen auf Grund des Beschlusses der letzten Versammlung Stellung dazu zu nehmen.

Der Vorstand.

## Club Fidelitas.

Die bei der Tombola am 6. August gezogenen

Losnummern sind folgende:

9	10	20	58	76	105	148	195
204	205	206	244	390	393	411	416
451	486	510	513	552	557	559	561
570	574	630	639	758	765	783	785
818	838	849	952	988	1025	1047	1052
1063	1076	1102	1109	1254	1264	1283	1342
1382	1413	1417	1419	1425	1429	1456	1469
1495	1497	1504	1535	1553	1573	1628	1654
1662	1670	1678	1682	1704	1727	1794	1806
1811	1856	1908	1965	1973	1976	2018	2025
2038	2053	2080	2138	2155	2157	2169	2136
2202	2214	2230	2247	2249	2276	2281	2291
2296	2300	2317	2330	2338	2383	2387	2411
2416	2449	2470	2495	2581	2625	2686	2763
2791	2795	2849	2862	2887	2918	2962	2969
2983	3004	3013	3015	3030	3058	3092	3100
3127	3132	3147	3152	3158	3216	3232	3243
3252	3288	3374	3400	3404	3459	3508	3554
3576	3588	3597	3634	3645	3647	3657	3730
3750	3775	3804	3807	3871	3877	3909	3947
3951	3956	3957	3998				

Die hierauf gefallenen Gewinne sind heute Dienstag, Nachmittags von 4-9 Uhr, in Hausbahn's Concerthaus gegen Rückgabe der Losnummer in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.

## Friedrich-Franz-Halle

Am Mittwoch den 9. August:

## Vogelschiessen u. Ball.

Beginn des Schießens Morgens 10 Uhr.  
Von 4-7 Uhr: Garten-Concert. 7 Uhr: Ball.  
Hierzu ladet ergebenst ein L. Lübke.

## Tivoli-Theater.

Mittwoch den 9. August:

Große volkst. Vorstellung zu halben Preisen.

Don César

oder: König und Zitherschlägerin.  
Kassenöffnung 8 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

## Weibliche Gewerbeaufsichts-Beamte.

Dem von den Arbeiterinnen seit Jahren so lebhaft ausgesprochenen Wunsche, weibliche Aufsichtsbeamte angestellt zu sehen, ist endlich in einigen Staaten Rechnung getragen worden: in Hessen waren zwei Beamte 1898 in Thätigkeit, in Bayern vom Oktober 1898 ab und in Württemberg kamen sie in diesem Jahre zur Anstellung. Auch Sachsen-Weimar hatte einen weiblichen Aufsichtsbeamten, der aber seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Selbstverständlich konnten auch in Preußen und Bayern die Beamtinnen nicht gleich sehr erfolgreich thätig sein — es fehlten ihnen die Erfahrungen, die sich auch ihre männlichen Kollegen erst im Laufe der Zeit erworben, und vor Allem fehlte ihnen das Vertrauen der Arbeiterinnen, denn leider ebenfalls selbstverständlich hatten die Regierungen in Bayern und Hessen nur einen halben Schritt gethan und nicht aus den Kreisen der Arbeiterinnen die Beamtinnen gewählt. Die natürliche Folge war, daß die Arbeiterinnen sich noch mehr zurückhaltend zeigten und die Beamtinnen sehr wenig zu hören und zu sehen bekamen. Auch hierbei erging es ihnen so, wie es ihren männlichen Kollegen geht, wenn diese nicht mit den Arbeiter-Organisationen in Verbindung stehen.

Der bayerische Bericht meldet aus seinem Bezirk, daß die Beamtinnen Sprechstunden ansetzten, sie auch öffentlich bekannt machten und in den Sprechstunden keine Besuche erhielten. Der Beamte für Schwaben giebt dafür den richtigen Grund an; er schreibt:

„Wenn von Seiten der Arbeiter die Sprechstunden nur spärlich besucht wurden, so hat das seinen Grund hauptsächlich darin, daß die Leute bei Bekanntwerden die Entlassung aus der Arbeit fürchten.“

Diese Beobachtung, die in allen Bundesstaaten von den Beamten gemacht wird und seit Jahren auch im sonst so schön färben den Reichsbericht mitgeteilt werden muß, beweist, wie terroristisch die Unternehmer gegen die Arbeiter vorgehen und wie sie diese sogar daran hindern, von der ihnen gesetzlich gewährleisteten und staatlich empfohlenen Hilfe gegen die Unternehmerrückgriffe Gebrauch zu machen. Es soll eben nur einer Herr sein, und zum Herrenthum gehört, daß die Arbeiter knechte sind, das heißt, sich Alles gefallen lassen. Daher haben auch die bernsmäßigen Vertheidiger der Unternehmerinteressen in der „Post“, den „Berliner Neuesten Nachrichten“ und in ähnlichen Schleifsteinen von vornherein Front gegen die Anstellung weiblicher Aufsichtsbeamten gemacht: wenn es anginge, würden sie ja auch die männlichen zur Unthätigkeit verurtheilen. Zwar haben nach den Berichten der bayerischen und hessischen Aufsichtsbeamten die Unternehmer keinen direkten Anlaß zur Klage gegeben, aber jedoch seinen passiven Widerstand, den sie meist der ganzen Gewerbeaufsicht entgegenstellen, auch auf die weiblichen Inspektoren ausgebreitet. Aus Hessen berichtet der Mainzer Inspektor, daß die Arbeitgeber im Allgemeinen eine entgegenkommende Stellung zur Assistentin einnahmen, daß manche aber beim Erscheinen der Assistentin in ihrem Betriebe eine gewisse Unruhe zeigten, es schien ihnen ein Ausprechen der Assistentinnen nicht angenehm zu sein. Daher mag es auch kommen, daß die Arbeiterinnen stets den Eindruck machten, als ob sie es nicht wagten, über die Verhältnisse etwas anzugeben. Wenn aus ihnen etwas heraus zu bekommen war, so schauten sie dabei ängstlich nach ihrem Arbeitgeber hin.“

Diese Methode, Fabriken zu inspizieren, ist auch keineswegs zu billigen! Es ist doch eine genugsam bekannte Thatsache, daß Arbeiter wie Arbeiterinnen nur in den seltensten Fällen den Aufsichtsbeamten an Ort und Stelle Mittheilungen machen können, ohne daß sie über kurz oder lang aus ihrer Stellung hinausfliegen. Nicht etwa, daß die Beamten sie demüthigen, sondern leider geschieht dies durch die Aufseher und auch durch schufliche Kollegen, jene Sorte charakter-

loser Kriecher, die bei einem Streik als Arbeitswillige ihren Kameraden in den Rücken fallen und für dieses unfürliche Verhalten unter den besonderen Schutz des förmlichen Staates gestellt werden sollen!

Ebenso grundtastig ist es, wenn die Aufsichtsbeamten sich in Gegenwart oder überhaupt mit Wissen des Fabrikanten oder seiner Aufsicht über eine Arbeiterin aus dem Arbeitsraum heransuchen und dann, wie der heftige Bericht hervorhebt, „ohne Anwesenheit des Arbeitgebers“ sich mit ihr aussprechen. Kein Wunder, daß da die Arbeiterinnen weder viel erzählen, noch überhaupt Vertrauen zu den Beamten fassen! Schon ein solch ungeschicktes Verhalten derselben muß die Arbeiterinnen vor dem Kopf stoßen und in ihnen die Befürchtung erwecken, daß die Beamtin nicht vorzüglich genug die ihr gemachten Mittheilungen zu benutzen versteht.

Eine wirkliche Hilfe kann die Anstellung weiblicher Beamtinnen nur dann schaffen, wenn dieselben sich mit den Organisations der Arbeiter und Arbeiterinnen in Verbindung setzen, und wo die Letzteren keine Organisationen haben, diese zur Theilnahme an den Berufsorganisationen der Männer oder zur Gründung eigener veranlassen. So sehr die Hintermänner einflussreicher Regierungen über die Existenz der Arbeiterorganisationen jammern und diese zu vernichten streben, so sind doch die Beauftragten der Regierungen, die Gewerbeaufsichtsbeamten, gezwungen, sich auf die Organisationen zu stützen, sonst können sie ihre Aufgabe nicht erfüllen. In Württemberg haben die Beamtinnen die Arbeiter veranlaßt, Vertrauenspersonen zu wählen, mit denen sie in ständiger Verbindung stehen. Im ersten württembergischen Aufsichtsbezirk (Stuttgart und Umgebung) haben 3. B. die vereinigten Gewerkschaften 15 männliche und 5 weibliche Vertrauenspersonen gewählt, die katholischen Arbeitervereine 12 Vertrauensmänner, die evangelischen 10 Vertrauensmänner; außerdem wurden auf Veranlassung der Gewerbeinspektionsbeamten 23 weibliche Vertrauenspersonen aufgestellt, die aber nicht wie die der Gewerkschaften Arbeiterinnen waren, sondern Diakonissen, barmherzige Schwestern und Krankenschwestern. Daß diese letzteren Vertrauenspersonen nennenswerthe Erfolge gehabt hätten, wird nicht berichtet, wohl aber loben es alle Beamten, daß die von Arbeitern gewählten Vertrauenspersonen ihnen wirksame Hilfe bei der Gewerbeaufsicht leisteten, indem sie die Beschwerden der Arbeiter entgegennahmen, sie prüften und erst dann dem Beamten mittheilten. „Es ist nicht zu verkennen“, heißt es im Bericht, „daß durch Vertrauenspersonen den Beamten die Annäherung an die Arbeiter erleichtert wird. Des Weiteren dürfte die Thatsache, daß die Gewerbeinspektionsbeamten mit den Vertrauenspersonen regelmäßig verkehren, vielfach prophylaktisch (vorbeugend) zu wirken geeignet sein.“

Dieser letzteren Ansicht stimmen wir zu und freuen uns, daß auch in den Kreisen der Aufsichtsbeamten sich die Ueberzeugung Bahn bricht, ihre Aufgabe sei nicht nur die Anzeige geschehener Uebertretungen Seitens der Unternehmer, als ganz besonders die Verhütung derselben; die Arbeitgeber müssen in der ständigen Befürchtung schweben, daß jede Ungehörigkeit bekannt wird, sonst pfeifen sie auf alle Schutzvorrichtungen.

Auch die weiblichen Aufsichtsbeamten werden nur, wenn sie nach der württembergischen Methode ihren Dienst versehen, Erfolge haben, sonst nicht.

Bemerkenswerth ist, daß in Hessen und auch in Bayern und in Württemberg die männlichen Aufsichtsbeamten ihre weiblichen Kollegen nicht nur in jenen Betrieben verwendet sehen wollen, in denen ausschließlich oder vornehmlich Arbeiterinnen beschäftigt sind, sondern in allen gewerblichen Anlagen, in denen Arbeiterinnen beschäftigt werden. Dies fordert z. B. der Inspektor Cöster aus Offenbach; der bayerische Generalbericht nimmt es als nächste Aufgabe der Beamtinnen in Aussicht und der Inspektor Hardegg für Württemberg III äußert sich dahin, daß die Beamtinnen „nicht nur sich um spezifisch geschlechtliche und förmliche Mit-

stände kümmern sollen, aber welche die Arbeiterinnen den männlichen Beamten gegenüber angeblich Stillschweigen bewahren“, sondern sie sollen auch, „in stetiger Fühlung mit den Arbeiterinnen stehend, deren physische und förmliche Zustände in Wechselwirkung mit der Arbeit in der Fabrik gründlich erforschen, um die so gewonnenen Erfahrungen für den gesammten Aufsichtsdienst und für den Ausbau der Arbeiterchutzgesetzgebung verwerten zu können.“

Man sieht, in Bayern, Hessen, Württemberg und wie schon seit länger als einem Jahrzehnt auch in Baden treiben die Aufsichtsbeamten für Ausdehnung der Gewerbeaufsicht und Anstellung weiblicher Beamtinnen ein.

In Preußen aber und den anderen Vaterländern rührt sich noch immer nichts! — Das ganze übrige Deutschland ist in sozialpolitischer Beziehung zu einem verlängerten Königreich Stumm geworden.

## Soziales und Parteileben.

Die Manrer von Hanau und Umgebung beschloßen am Sonnabend den allgemeinen Ausstand. Der Beschluß wurde mit allen gegen 6 Stimmen gefaßt, nachdem die Unternehmer die Lohnforderungen grundsätzlich abgelehnt hatten.

Die Dienstoffener-Bewegung in Berlin hat bereits bedeutende Dimensionen angenommen. Wie in einer neuerlichen Versammlung am Donnerstag in den Victoriafällen mitgeteilt wurde, zählt der Verein in Berlin schon 600 weibliche und 183 männliche Mitglieder und außerhalb Berlins 3000 Mitglieder. Die Vereinigung erstreckt ein menschenwürdiges Dasein für die Dienstoffener, gute Behandlung, gute Schlafräume und Kost, abgekürzte Arbeitszeit, richtige Eintheilung der Arbeit, genügende Erholungszeit, Einsetzung eines unparteiischen Schiedsgerichts bei Streitigkeiten, Abschaffung der Gesindebücher und der Gesindeordnung von 1810, und Stellennachweis. Auch die Schaffung von Disziplinclubs wurde in Anregung gebracht.

Die zehnstündige Arbeitszeit fordern in Frankfurt a. M. die Töpfer und die Tischler. Die Töpfer fordern außerdem Auslösung bei auswärtigen Arbeiten und Freigabe des 1. Mal; die Tischler fordern neben der Verkürzung der Arbeitszeit auch 14 Mark Minimallohn.

Die Vertheiligung an der Landtagswahl haben unsere Parteigenossen in Hessen beschlossen. Sie haben bereits in neun Bezirken eigene Kandidaten aufgestellt.

Internationale Solidarität. In der Liste der für die ausgeperrten dänischen Arbeiter eingegangenen Beiträge quittirt der Kopenhagener „Sozialdemokrat“ auch über 240 Kronen, die von den Arbeitern beigegeben wurden, die in den Arvolidbrücken von Jvigut in Grönland beschäftigt sind. Die holländischen Diamantenarbeiter haben 10 000 Franken beigegeben.

Ein Zahnarzt ist seit vorigem Jahre in Gießen angestellt. Derselbe hat jetzt zum erstenmale Bericht erstattet. Seine für Seite werden Tatsachen mitgeteilt, die die unbedingte Nothwendigkeit ärztlicher Kontrolle der Volksschulen in hellstes Licht rücken. Alle Kinder wurden zweimal untersucht, das erste mal im Herbst 1898, das zweite mal im Frühjahr 1899. Die Untersuchungsergebnisse wurden in eine Karte eingetragen, die jedes Schulkind durch alle Klassen hindurch bis zur Schulentlassung begleitet und so eine genaue Kontrolle über die körperliche Entwicklung eines jeden Kindes gestattet. Die Untersuchung erstreckte sich auf Größe, Gewicht, Gesicht, Gehör, Mund, Keimlichkeit und allgemeinen Ernährungszustand der Kinder. Waren die Resultate in den erstgenannten Punkten der Untersuchung schon hochinteressant und wurden dadurch viele Eltern in die Lage versetzt, für ärztliche Behandlung ihrer Kinder zu sorgen, von deren Gebrechen wohl die meisten gar keine Ahnung hatten, — bei zwei Mädchen wurde z. B. beginnendes Nierenleiden, bei einem Kind Tuberkulose im ersten Stadium konstatiert,

ihm die Beweise für seine Behauptung nicht zugänglich waren.“

„Nicht wahr?“ rief Frau Kunigunde, mit einem bunten Tuche sich die Thränen trocknend. „Ganz so liegt mein Fall. Es freut mich, in Ihnen einen so vorurtheilsfreien Herrn kennen zu lernen.“

„Also von Frau Bruhn's Eheverhältniß kam diese Unannehmlichkeit her?“ nahm Kurtesch sein Examen wieder auf. „Die Sache interessiert mich, denn ich bin Jurist. Sie dürfen zwar eine Behauptung, zu deren Rücknahme Sie das Gesetz gezwungen, nicht aufrecht erhalten, aber wenn man Sie verklagt, so kann Ihnen Niemand verbieten, zu sagen, weshalb Sie verklagt worden sind.“

„Das glaube ich auch“, nickte Frau Schwab sehr lebhaft. „Nun, ich habe gesagt, sie wäre ihrem Manne durchgegangen. Und weil ich das nicht beweisen konnte, mußte ich froh sein, mit der öffentlichen Abbitte davonkommen.“

Kurtesch hatte Grund zu glauben, daß die Wahrheit hier nicht auf Frau Schwab's Seite war, sondern das gerade Gegenteil die richtigere Vermuthung gewesen sein würde, aber er ließ sich nichts merken. Er hatte durch seinen Besuch im Handschuhladen gleichwohl einige wichtige Anhaltspunkte gewonnen und verließ denselben befriedigt, von Frau Kunigunde Schwab bis an die Thüre begleitet und zu recht baldigen Wiederkommen eingeladen, wenn er Bedarf in ihren Artikeln habe.

## V.

Alban und Kurtesch.

Wir haben bereits früher ein kurzes, nicht eben günstiges Streiflicht auf die Berliner Handelsfirma fallen lassen, deren Theilhaber Kurtesch war. Ein Kaufmann, welcher schon diesseits und jenseits des Ozeans Bankrott gemacht und mehr durch seine noblen Passionen, als durch ungünstige

## Der Sprung in's Finstere.

Roman von Gustav Hücker.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Und wie schlägt Frau Bruhn ihre Miete heraus, da sie doch kein Geschäft zu haben scheint und Witwe ist, wie ich hörte?“

„Ja, und die Witwe! Wenn man's nicht besser wüßte!“ verzetzte Frau Schwab und verzog ihren Mund zu einem böshaftern Lächeln. „Ein Geschäft hat sie freilich, sogar mehr als eins, wenn man's so nennen will. Sie vermietet Zimmer an ledige Herren. Aber das reicht natürlich nicht aus und bringt höchstens so viel ein, daß sie frei in der Miete liegt. Wenn man sich die Mühe ihrer eleganten Möbel ansehen wollte, so würde man sie größtentheils mit Pfändungsmarken beklebt finden, denn der Gerichtsvollzieher ist einer ihrer fleißigsten Besucher. Sie empfängt aber auch noch andere Leute, hilt!“

„Was sind das für Leute, wenn ich mir diese indiskrete Frage erlauben darf?“

„O, es ist ein öffentliches Geheimniß. Es sind Leute, die sich von ihr die Karten legen lassen.“

„Also eine zweite Venormand!“

„Ja, mit der nimmt sie's auf. Ich habe mir die Karten selbst einmal von ihr legen lassen, als wir noch auf gutem Fuße mit einander standen, und was sie mir prophezeite, ist leider eingetroffen: es stände mir ein Trauerfall bevor, und vier Wochen darauf starb mein Mann.“

„Oh?“

„Es kommen Leute aus den feinsten Ständen zu ihr, um sich aus den Karten wahrsagen zu lassen. Unserem hat ja Augen im Kopfe und steht, was hier aus- und eingeht und wer ins Haus gehört oder nicht. Erst vorhin sah ich zwei junge Dämchen hereinschlüpfen, die sich ganz gerührt über das Horoskop stellen lassen wollen.“ ergänzte Kurtesch

lachend und fügte dann hinzu: „Doch um noch einmal auf Frau Bruhn's Witwenschaft zurückzukommen: Sie zeigten vorhin ein so schalkhaftes Lächeln, als ich dieses Umstandes erwähnte.“

„Ein schalkhaftes Lächeln! Das hatte Kunigunde Schwab noch von keinem Menschen gehört, und die Schmeichelei verzehrte ihre Wirkung nicht.“

„Je nun,“ sagte sie, von dem bisher nicht gekannten Zauber ihres Lächelns sogleich wieder Gebrauch machend, „sie gilt allgemein als Witwe, aber mein seliger Mann, der Polizeibeamter war, hat ihre Papiere in der Hand gehabt, und in diese ist sie nicht als Witwe bezeichnet, sondern als verheiratete Bruhn. Sie ist eine geborene Behnfeld und stammt von hier, hat aber früher in Wizza gewohnt.“

„Und lebt demnach von ihrem Manne getrennt?“

„Ich will mir nicht noch einmal den Mund verbrennen!“ war Frau Schwab's dunkle Antwort. „Haben Sie die heutigen Zeitungen gelesen?“

„Allerdings, aber ich weiß nicht, was Sie damit meinen.“

„Ich meine die Abbitte, die ich der Person da oben im zweiten Stock habe leisten müssen. Ein Verleumderin soll ich sein — und so habe ich mich sogar selbst vor aller Welt nehmen müssen!“

Ihr großer Mund verzog sich wieder in die Breite, aber dieses Mal nicht zu einem schalkhaften Lächeln, sondern zu einem ihrer schwer gekränkten Ehre geltenden Gefühlsausbruch, zu welchem die stehenden Augen mehrere dicke Tropfen spendeten, während sich die Nase mit einem unharmonischen Schnäffeln betheiligte.

„Veruhigen Sie sich, liebe Frau,“ tröstete Kurtesch, ihr auf die knochige Schulter klopfend, „jeder Tag bringt wieder etwas anderes und morgen denkt schon kein Mensch mehr an Ihre Abbitte. Ich habe sie nicht gelesen, ich pflege solche Sachen zu übergehen, denn ich weiß, mancher, der die Wahrheit sagt, wird als Verleumder hingestellt, weil

andere wurden herzhaft, wieder andere mit Mittel-Ohren-  
eimerung behaftet gefunden. — so verdient der Bericht des  
Schulztes über den Ernährungs-Zustand der  
Kinder die weiteste Verbreitung. Hören wir Herrn Dr.  
Ehaden, dessen Bericht wirklich musterhaft ist, selbst:

„Abgeschätzt wurde die Ernährung nach der Entwick-  
lung des Fettgewebes und der Muskulatur des Oberkörpers.  
Während im Herbst bei den Knaben 41,8 und bei den Mäd-  
chen 50,3 Prozent als gut bezeichnet werden konnten, sind  
es im Frühjahr 71,8 resp. 73,5 Prozent. Die schlecht ge-  
nährten (Neben) knöchernen Fettgewebes und schlaffe, weiche  
Muskulatur Kinder machten im Herbst bei den Knaben 5,8  
Prozent, bei den Mädchen 1,3 Prozent aus, im Frühjahr  
dagegen 1,4 resp. 1,5 Prozent. In der weitestgehenden Ver-  
mehrung der Zahl der als schlecht bezeichneten Kinder  
trug ohne Frage das aus der Kurad Koch-Sitzung diesen  
gewährte Frühstück mit bei; ein großer Theil dieser Kinder  
nahm im Winter nicht allein seinen Altersgenossen ent-  
sprechend, sondern über dieselben hinausgehend zu. Das  
Frühstück, bestehend aus abgekochter, warmer Milch und  
Brotchen, konnte 70 Schülern gereicht werden. Die Aus-  
wahl derselben wurde derart bewerkstelligt, daß die Lehrer  
eine größere Zahl bedürftiger Kinder dem Schularzt vor-  
stellten, aus welchem der letztere die schlechtestnährten und  
kränkelnden herauswählte. Die auch schon in früheren Jahren  
geübte Verabreichung des Frühstücks wirkte so ausgezeichnet,  
daß es zu bedenken ist, daß aus Mangel an Mit-  
telein diese Wohlthat nicht einer größeren Zahl von Kindern  
gewährt werden kann.“

Wenn in der Folge irgendwo Sozialdemokraten auf die  
Berechtigten ihrer Forderungen, den Kindern in den Volk-  
schulen Frühstück zu verabfolgen, hinweisen, und den Nach-  
weis führen, wie absolut notwendig die Anstellung von  
Schulärzten ist, dann werden wir nicht vergessen, auf den  
Bericht des Wiesener Schulztes hinzuweisen.

**Goethe-Nummer.** Wie uns der Verlag W. Ernst,  
München, mittheilt, erscheint die Nummer 17 des „Süd-  
deutschen Postillon“ als Goethe-Nummer. Dieselbe wird an  
Illustrationen Schmuck u. a. eine künstlerisch hervorragende  
doppelseitige Allegorie zu Goethe's Prometheus enthalten.  
Aus dem Text wird hervorgehoben ein Artikel über Goethe  
von M. Wittich und eine interessante Abhandlung Goethe in  
der Karikatur (mit Illustration) von Ed. Fuchs. Die  
Nummer dürfte nach alledem bedeutsam werden.

**Aus Paris** kommt folgende Warnung an die  
Parteienossen: In Anbetracht der zahlreichen Aufforderungen  
um Beschaffung von Arbeit, welche uns aus Anlaß der  
Weltausstellung von 1900 zugehen, hält es der unterzeichnete  
Beselbst für seine Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß  
es hier infolge des ungeheuren Zuganges von Arbeitskräften  
für die herrannahende Weltausstellung, noch in allen Industrie-  
zweigen viele Arbeitslose giebt, daß also die Hoffnung, hier  
leicht Arbeit zu finden, eine trügerische ist. Wir halten es  
für angebracht, diese Warnung zu erlassen.

Der deutsche sozialdemokratische Beselbst.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** An den Folgen der Tollwuth ge-  
storben ist auf der Fahrt nach Berlin der 4 Jahre alte  
Sohn des Försters W. aus Hebronn-Dammig in Kommer.  
Der Knabe wurde vor einigen Wochen von einem über Land  
streifenden tollwüthigen Hunde gebissen und sollte, da jetzt  
bei ihm die Krankheit zum Ausbruch gekommen war, der  
Berliner Tollwuthstation zur Behandlung zugeführt werden.  
Die Infektion war aber so weit vorgeschritten, daß das be-  
bauernswürdige Kind während der Fahrt nach Berlin an den  
Folgen der furchtbaren Seuche im Eisenbahnwagen vor den  
Augen des Vaters verstarb. — Sonnabend früh um 8 Uhr  
22 Minuten wurde in Bülfermarkt (Rheinthal) ein vier  
Sekunden währendes Erdbeben wahrgenommen. Die  
Häusermauern weisen vielfach Risse auf. Von den Dächern  
fielen Ziegel herab. Ebenfalls Sonnabend früh wurde in  
Kaposvar (Ungarn) ein heftiges, mehrere Sekunden an-  
dauerndes Erdbeben verspürt, welches von dumpfem Getöse  
begleitet war. — In Bara kam es im Mittelpunkte der

Geschäftsjunkturen sein bedeutendes Vermögen hatte hin-  
schwanden sehen, und ein heruntergekommener Jurist, der  
wegen grober Unredlichkeiten von der Anwaltskammer aus-  
gestoßen worden und dann eine zeitlang Winkeladvokat ge-  
wesen war, hatten sich zusammengefunden, um unter der  
ordnungsmäßig protokollierten Firma Alban u. Kurtzsch allerlei  
Schwindelgeschäfte und durch das Gesetz schwer erreichbare  
Verkehrereien zu betreiben, die sich, wie schon bemerkt, hinter  
dem Ausschlaggebilde einer harmlosen Rauchwarenhandlung  
verbargen.

Das kleine, dunkle Comptoir befand sich in einem Hinter-  
hause und war außer dem feuerfesten Gelschrank nur mit  
den unentbehrlichsten Utensilien versehen, über deren Verlust  
man sich leicht trösten konnte, wenn die Sache einmal schief  
gehen sollte und man alles im Stich lassen mußte. Eine  
ähnliche Vorsicht ließen sich die Herren Alban und Kurtzsch  
in Hinsicht ihrer vorräthigen Waaren anlegen sein, soweit  
sie sich überhaupt mit dem Waarenhandel abgaben. Ihre  
Läger befanden sich hier und dort zerstreut in gemieteten  
von ihrem Comptoir weit abgelegenen Lokalen, wo kein  
Gerichtsvollzieher sie gesucht haben würde. Da die beiden  
Kompagnons die Last ihrer vielseitigen Geschäfte nicht allein  
bewältigen konnten, so bedurften sie eines vertrauenswürdigen  
Mannes, der ihnen einen Theil der Arbeit abnahm. Dieser  
Posten war gerade vakant geworden, als die beiden Kom-  
pagnons die Bekanntschaft eines Mannes machten, der in seinen  
äußeren Verhältnissen zwar tief herabgekommen schien, aber  
mit der Gewandtheit des Weltmannes eine geradezu be-  
stechende Persönlichkeit verband. Mancherlei Wahrnehmungen,  
aus denen sie auf seine Grundzüge schließen konnten, be-  
rechtigten sie zu der Ueberzeugung, daß er ganz die geeignete  
Person sei, um den frei gewordenen Vertrauensposten aus-  
zufüllen, und so trat Herr Dominik Bruhn — denn das war  
sein Name — als Employe bei der Firma Alban u. Kurtzsch  
ein, womit er einem dringenden Bedürfnis abgeholfen sah,  
nachdem er vor Jahr und Tag in Paris 10 000 Frank am  
Spieltische durchgebracht hatte und seitdem brot- und mittel-  
los in der Welt umhergeirrt war.

Stadt zwischen mit Pistolen und Messern bewaffneten  
kavalischen Bauern zweier Dörfer wegen eines alten  
Waldzweiges zu blutigen Kämpfen. 52 Bauern wurden ver-  
haftet. Während des Kampfes wurden 7 Bauern schwer, 1  
schwer verletzt. Bei dem Orkan, der den Staat Florida  
schwer heimsuchte, ist der größte Theil der Stadt Cara-  
belle zerstört worden. Es sind nur neun Häuser stehen  
geblieben, zweihundert Familien sind obdachlos. Fünfzehn  
Schiffe sind gescheitert. Der Schaden übersteigt eine Million  
Dollars.

**Auch ein Majestätsbeleidiger.** Nicht weniger  
als 30mal, darunter 20mal wegen Velleis und Land-  
sücherei vorbestraft, ist der 27jährige ledige Bäcker P. W.  
Witsch aus Stuttgart, zuletzt Inasse des Arbeits-  
hauses Naltingen a. E. Dort entwich er am 28. Juni und  
gelangte nach Weil, wo er schon am folgenden Tage ver-  
haftet wurde. Er leistete jedoch dem ihn verhaftenden Land-  
jäger mit Händen und Füßen Widerstand, schimpfte auf  
Kaiser und König und auf den Landjäger, spuckte diesen an  
und biß ihn in den linken Reigefinger. Der Angeklagte  
wurde wegen doppelter Majestätsbeleidigung, Widerstandes,  
Körperverletzung, Meißelung und Unterschlagung zu ins-  
gesammt zwei Jahren Gefängnis verurtheilt.

**Ein ergühliches Beispiel von Steuerbureau-  
kratismus** wird dem „N. W. Anz.“ erzählt: In einem  
schlesischen Städtchen starb im vergangenen April ein älterer  
Herr. Kurze Zeit nach seinem Tode wurde dem Hinterblie-  
benen die übliche vierteljährliche Steuerquittung präsentiert.  
Da dem Voten gesagt wurde, daß der Verstorbene verstorben,  
notzte er sich das Datum. Die Hinterbliebenen glaubten  
nicht, die Angelegenheit sei erledigt; doch mit des Geschides  
Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen! Wenige Tage  
später erschien der Steuerbote wieder und brachte eine  
Steuer-Quittung über — zwanzig Tage, die der Ver-  
storbene im April noch lebend auf der Erde zugebracht und  
zwar ein paar Mark Staats-, einige Pfennige Gemeinde-  
und einige Pfennige Kirchensteuer. Manuel wird seine Freunde  
daran haben.

**Eine unheimliche Familie.** Aus Klein in Böhmen  
wird berichtet: Der österreichische Kaiser hat den wegen Er-  
mordung seines dreijährigen Töchterchens vom Schwurgerichte  
in Klein zum Tode durch den Strang verurtheilten 37jährigen  
Tagelöhner Heinrich Mühl begnadigt; der Oberste Gerichts-  
hof hat daraufhin die Todesstrafe in eine fünfzehnjährige  
schwere Kerkerstrafe umgewandelt. Heinrich Mühl ist der  
letzte Ueberlebende von drei Brüdern, die sämtlich  
wegen Mordes verurtheilt waren, zwei von ihnen Carl  
und Johann Mühl, hatten ihren eigenen Vater ermordet.  
An Carl Mühl wurde die Todesstrafe vollzogen, während  
Johann Mühl, der zu 27jährigem Kerker begnadigt wurde,  
in der Strafanstalt starb. Bemerkenswerth ist, daß das  
Haus, in welchem die „Mörderfamilie“ wohnte und aus  
welchem noch ein anderer Mörder hervorgegangen war,  
leer steht, da trotz herabgesetzter Mietpreise Niemand in  
dem „Mörderhause“ wohnen will. Der Besitzer hat daher  
um die Bewilligung zur Demolirung des Hauses nach-  
gesucht, um doch wenigstens den Bauplatz verkaufen zu  
können.

**Auch eine Erziehungsanstalt.** Ein neuer Skandal  
beschäftigt gegenwärtig New-York. In der Staats-Zu-  
buhlenanstalt für Mädchen, eine Art Reformanstalt, in Tren-  
ton, New-Yersey, haben sich nach Angaben einer Anzahl  
Zeugen die schrecklichsten Dinge seit langer Zeit zugetragen.  
Wahrscheinlich wären noch lange diese Vorgänge verheimlicht  
geblieben, wenn nicht eins der Kinder plötzlich wahnsinnig  
geworden und, in eine Heilanstalt übergeführt, in seinen  
leichten Momenten den dortigen Ärzten von den Torturen  
erzählt hätte, deren es unterworfen worden. Die darauf  
angestellte Untersuchung ergab ungläubliche Brutalitäten. So  
wurden die älteren Mädchen nackt ausgezogen, von männ-  
lichen Wärtern gehalten und ausgepeitscht; anderen legte  
man Ketten an und warf sie in das sogenannte „schwarze  
Loch“, einen Raum ohne Fenster und jede Ventilation, wo  
die Kinder tagelang auf feuchtem Gestein liegen mußten und  
oft zwei bis drei Tage ganz ohne Nahrung blieben. In  
anderen Fällen wurde für unbedeutende Uebertretung der  
Hausordnung die Zwangsjacke angelegt und die Mädchen in

Bruhn sollte jedoch eine Kaution von 50 000 Mark  
stellen, angeblich, weil bedeutende Summen durch seine Hand  
gingen, in Wahrheit aber nur, um ihn gelegentlich um diese  
Kaution zu betrügen. Da die Forderung einer so hohen  
Bürgschaft ein Hohn auf seine leere Geldbörse war, was  
keine Prinzipale auch einsehen, so nahmen diese von der  
Kaution Abstand und acceptirten dafür sein Anerbieten, sein  
Leben mit 50 000 Mark in einer Berliner Lebensversicherung-  
Gesellschaft zu versichern, wobei sie auf seinen unnatürlichen  
Tod spekulirten, denn es gab keine, nur irgend einträgliche  
Spekulation, die sie nicht in das Bereich ihres Geschäfts-  
betriebes gezogen hätten, vorausgesetzt, daß dabei keine  
Fonds angelegt werden mußten. Die Police, welche auf  
den Inhaber lautete, wurde mit anderen wichtigen Do-  
kumenten in dem feuerfesten Gelschranke aufbewahrt.

Dominik Bruhn zahlte pünktlich die nicht unbedeutenden  
Prämien ein, denn er bezog ein gutes Gehalt. Seine Prin-  
zipale hatten aber auch alle Ursache, sich zu dieser Akquisition  
Glick zu wünschen. Sie hätten kaum einen Zweiten finden  
können, der ihnen mit so tiefem Verständnis und mit so  
glücklichem Erfolge bei ihren Ganereten mithalf. Seine  
elegante Tournee und sein weltgewandtes Wesen machten es  
ihm leicht, mit reichen in Berlin lebenden Russen in Verkehr  
zu treten und bei diesen die falschen Rubelscheine anzubringen,  
die in London fabrizirt und an russisch-polnische Handels-  
leute weitergegeben wurden, welche den Herren Alban u.  
Kurtzsch dann und wann ein Pöstchen ihrer „Waare“ zum  
Betriebe anvertrauten.

Die beiden Kompagnons hatten es sich ausbedungen,  
daß Bruhn sich gegen Niemand der hohen Ehre rühmen  
dürfe, in ihren Diensten zu stehen, und sie hatten nichts da-  
wider, daß er sich der profanen Welt gegenüber den Namen  
Scharmann beilegte. Ein so brauchbarer Gehilfe wie er,  
mußte selbstverständlich eine Vorgeschichte haben, welche es  
ihm auch zur Pflicht machte, seine Person vor Nach-  
forschungen möglichst sicher zu stellen. Seine Andeutung,  
daß er irgendwo — den Ort nannte er nicht — eine ihm  
rechtsgültig angetraute Frau zurückgelassen habe und der-

derselben an einen Baum gebunden, stundenlang stehen ge-  
lassen, bis sie ohnmächtig zusammenbrach. Gouverneur  
Porhees von New-Yersey leitete persönlich die jetzt beschlossene  
staatliche Untersuchung.

**Die frommen Schwestern.** Auf dem an der belgisch-  
französischen Grenze gelegenen Bahnhof Walsberg wollten, so  
berichtet die „N. N.“, dieser Tage sechs aus Belgien  
angekommene französische Nonnen den Bahnsteig verlassen,  
als Zollbeamte sie anhielten. Ihre Reisetasche war so be-  
deutend und der Gang der frommen Schwestern so auffal-  
lend schlepplend, daß die Zollbeamten Verdacht schöpften.  
Alle sechs Nonnen erklärten zwar mit ruhender Gemüths-  
keit voll Entschlossenheit, daß sie nichts Steuerbares mit sich  
führten, aber das half ihnen nichts. Die Untersuchung  
enthüllte ein ganzes Waarenlager, darunter 20  
Kilogramm Kaffee, mehrere Duzend Pakete Zigaretten,  
Tabak, Spitzen, nur 31 Kilogramm Waare. Dies alles  
wurde beschlagnahmt. Der Zollvorsteher stellte die zu ent-  
richtende Geldstrafe auf 1600 Frank fest und bestimmte,  
daß die Nonnen und die Jungfrauen in Haft bleiben mußten,  
bis die vier anderen freigesessenen Nonnen, die einem Kloster  
bei Woulgore angehören, die Geldstrafe bezahlt haben wür-  
den. Das wirkte. Die Nonnen schafften schnell das Geld  
und konnten erleichtert abscheiden.

**Farbenblindheit der Seelente.** Bei den insgesamt  
846 amtlichen Untersuchungen auf Farbenblindheit, die wäh-  
rend des Jahres 1898 in Deutschland theils in den See-  
mannsämtern, den Navigationschulen und Vorschulen  
seitens der Musterungsbehörden und bei den Untersuchungs-  
stellen zu Bremen und Bremerhaven als Erstuntersuchungen,  
theils bei den dafür eingerichteten Untersuchungs-Kommissionen  
oder bei Musterungs-Kommissionen als zweite Unter-  
suchungen vorgenommen sind, wurden von 844 zum ersten  
Male untersucht Seelenten (11,07 pCt.) vollständig farben-  
blind, 8 (0,97 pCt.) grünblind befunden, 97,98 pCt. waren  
nicht farbenblind. Von 7 zum zweiten Male Untersuchten  
wurde 1 grünblind und 1 vollständig farbenblind befunden;  
in 5 Fällen war der erste Befund von Farbenblindheit nicht  
zu bestätigen. Bei Berücksichtigung dieser Nachprüfungen  
waren unter 846 Untersuchungen 6 (0,71 pCt.) grünblind  
und 8 (0,95 pCt.) vollständig farbenblind.

**Die Augen einer Romanheldin.** Es ist nahezu  
unglaublich, welchen Qualen die Augen einer Romanheldin  
mitunter ausgesetzt sind. So heißt es z. B., wie die „N. N.“  
in einer Zeitungs-Novelle entdeckt hat: „Sie warf ihre Augen  
umher.“ „Sie rollte die Augen.“ „Ihre Augen stiegen zur  
Decke empor.“ „Ihre Augen saukten zu Boden.“ „Ihre  
Augen fielen auf einen dunklen Gegenstand.“ „Ihre Augen  
sprühten Mith.“ „Ihre Augen glühten wie Kohlen.“ „Ihre  
Augen schienen zu erstarren.“ „Ihre Augen schweberten  
Dolchblide.“ „Sie verschlang das Bild mit den Augen.“  
„Ihre Augen schienen ihre Ivalin durchbohren zu wollen.“  
„Ihre Augen wanderten unruhig umher und blieben dann  
an seinen Lippen hängen.“ Sehr begreiflich, daß ihre Augen  
schließlich „um Schenung steheten.“

**Im Arsenal zu Woolwich** hat sich kürzlich ein  
merkwürdiger Fall zugetragen, dessen Folgen eine interessante  
Charakteristik der englischen Anschauungen bietet. Ein Ar-  
beiter war als Wache beim Schmelzofen aufgestellt worden,  
wo zwölf Tonnen Kanonenmetall zur Siedehitze gebracht  
wurden. Durch eigene Unvorsichtigkeit verlor er das Gleich-  
gewicht und fiel in den geschmolzenen Stahl. Der  
Körper des Mannes wurde völlig vernichtet und es  
widerstrebe dem dem religiösen Gefühl der Engländer, das  
betreffende Metall zu Gutz zu verwenden. Die zwölf Tonnen  
Stahl wurden dann abgelassen, zu einem Klumpen gehärtet,  
und dieser wurde eingeseuert, nachdem er in eine Grube hin-  
abgelassen worden war, und es wurden über ihm die ge-  
bräuchlichen Gebete für Verstorbene gesprochen. Das Grab  
schmückt ein Stein und die Inschrift verrieth nur den plötz-  
lichen Tod, nicht aber die merkwürdige Verfassung, in der  
sich die irdischen Reste des Verstorbenden befinden.

**Seiteres.** In der Spiritisten-Sitzung. Eine  
Dame hat eben den Geist ihres verstorbenen Mannes ätzt,  
als draußen ein Diener stolpert und mit furchtbarem Lärm  
gegen die Thür pruzelt. „Großer Gott“, seufzt sie, „da ist  
er . . . und schon wieder betrunken!“

selben vor ein paar Jahren durchgegangen sei, galt den  
Herren Alban u. Kurtzsch sogar als ein ziemlich harmloser  
Grund, seinen Namen zu wechseln.

Eines Abends — die beiden Herren saßen allein in  
ihrem engen Comptoir — brachte ein Dienstmann einen  
Brief, in welchem ein paar sich hart anfühlende Gegenstände  
eingeschlossen waren. Die mit Bleistift geschriebene Adresse  
trug die wohlbekanntesten Schriftzüge Bruhn's und der Brief  
selbst enthielt von derselben Hand folgende eilig hingeworfene  
Zeilen:

„Begeben Sie sich unbemerkt und ohne Verzug in  
meine Wohnung und vernichten Sie alle meine Briefe  
und Papiere. Von den beiliegenden Schlüssel schließt  
der größere mein Zimmer, der kleinere meinen Schreib-  
sekretär. Meine Wirthin ist in der Zeit von 7 bis 10  
Uhr nicht zu Hause.“

Die beiden Kompagnons zögerten keinen Augenblick,  
dieser Befehle nachzukommen, ohne sich erst lange den Kopf  
zu zerbrechen, was wohl ihrem Mitarbeiter passirt sein möge.  
Sie dachten nur an die eigene Gefahr, denn leicht konnten  
sich unter Bruhn's Papieren Notizen finden, welche die Firma  
gefährdeten. Sie ließen daher kein Schubfach in Bruhn's  
Schreibsekretär, keinen Winkel seines Zimmers, keine Tasche  
seiner im offenen Kleiderschranke aufbewahrten Garderobe  
ununtersucht. Niemand als die Herren Alban und Kurtzsch  
waren die beiden Schattengestalten gewesen, die, wie sich der  
Leser aus der Prozeßverhandlung gegen Scharmann erinnern  
wird, von einem gegenüber wohnenden Nachbar beobachtet  
worden waren.

Unsere Kompagnons fanden nichts, was ihre Firma  
kompromittiren konnte. Ein Bündel Liebesbriefe, sämmtlich  
mit Paula Sarnow unterzeichnet, verbrannten sie. Außer-  
dem fand sich Bruhn's Paß, vor einer Reihe von Jahren  
in Krems in Niederösterreich ausgestellt, sein Militärfreischein  
und die Prämienquittungen seiner Lebensversicherungs-Police.  
Alle diese Papiere nahmen sie an sich.

(Fortsetzung folgt.)